

# DAS ANDERE Bali

*Armut hat viele Gesichter:  
Auf Bali baut ein Schweizer  
Ex-Banker Wassertanks  
und sorgt für Jobs.*

Text und Bilder: Sonja Hüsler



Jero Suardana schätzt den Zustupf, den sie mit ihrem Job als Guide verdient.

**E**rstaunlich schnell und trittsicher marschiert Jero Suardana mit ihren Flipflops vor den Touristen her, die trotz ihren Wanderschuhen nicht halb so geschickt den steilen Pfad hinabgehen. Schüchtern deutet Jero auf den tiefblauen Kratersee Batur, der ein paar hundert Meter weiter unten liegt. Dabei hält sie sich die Hand vor den Mund, sie will nicht, dass die Fremden sehen, dass sie fast keine Zähne mehr hat. Jero ist um die 60, ihr genaues Alter kennt sie nicht. Hier in der Abgeschiedenheit von Bali ist das Geburtsdatum unwichtig, hier geht es ums Überleben.

Denn die mit Touristen aus der ganzen Welt gesegnete indonesische Insel hat auch ihre Schattenseiten: Nicht überall ist es so sattgrün und fruchtbar wie in der Stadt Ubud, Balis kulturellem Zentrum. Jeros abgelegenes Heimatdorf Muntigunung etwa befindet sich am Nordhang des Agung (der höchste Vulkan auf Bali). Die meiste Zeit des Jahres ist es da staubtrocken, fast schon halbwüstenartig. Der Agung spuckt immer mal wieder Asche, letztmals im Juli 2018. Natürliche Wasserquellen wie Seen oder Bäche sucht man vergeblich, und während acht Monaten pro Jahr fällt kein Regen. In dieser Region gibt es weder Jobs noch eine Infrastruktur und schon gar keine medizinische Versorgung.

Der Pfad, den die Wanderführerin Jero Suardana nun mit den ausländischen Besuchern entlangläuft, ist der Weg, den sie über Jahrzehnte täglich gegangen ist, um 10 Liter Wasser am Kratersee Batur für ihre Familie zu holen – hin und zurück über vier Stunden.

Wenn sie nicht gerade mit einem ihrer sechs Kinder am Betteln in Ubud war. Sie schüttelt zwar vehement den Kopf, als ein Tourist sie darauf anspricht. Doch Pande Ketut Pica weiss es besser. Der 44-jährige Einheimische arbeitet für das Schweizer Hilfswerk Zukunft für Kinder: «Sie schämt sich zu sehr. Betteln ist in der balinesischen Kultur verpönt, das lässt der Familien- und Gemeinschaftssinn nicht zu.»

Umso mehr staunte Daniel Elber, als er 2003 in Ubuds Strassen bettelnde Frauen und Kinder sah. Der ehemalige UBS-Banker aus dem Züribiet war für eine Auszeit nach Bali gekommen. Dass er im Land blieb, um den Bettelkindern eine Zukunft zu geben, war so eigentlich nicht geplant. Doch Elber erkannte rasch: Nur wenn die Frauen zu Hause bleiben und einen Verdienst haben, können die Kinder zur Schule gehen. Deshalb kündete Elber nach 35 Jahren seine gutbezahlte Stelle bei der Bank (zuletzt hatte er 1200 Mitarbeitende unter sich): Die letzten Jahre seines Berufslebens wollte er anders gestalten.

Das Tempo der zierlichen Jero ist langsamer geworden. Ab und zu stöhnt sie leise. Die Knie schmerzen, das jahrzehntelange Schleppen der schweren Wasserkanister hat Spuren hinterlassen. Doch den Job als Trekking-Guide will sie nicht aufgeben. Natürlich schätzt sie auch den finanziellen Zustupf.

Zudem mag sie es, mit Touristen unterwegs zu sein und nicht immer Hängematten zu knüpfen. Damit bestreitet Jero jetzt hauptsächlich ihr Einkommen. Denn



Die Frauen von Muntigunung gingen früher betteln, heute stellen sie Hängematten her (o.) und sind nicht mehr nur vom See abhängig.

neben dem Sicherstellen der Wasserversorgung hat das Hilfswerk auch Jobs geschaffen. In einem ersten Schritt hat «Zukunft für Kinder» Regenwassertanks gebaut: Von grossen Dächern wird Wasser abgeleitet. Jeder Bewohner von Muntigunung soll Zugang zu 25 Litern pro Tag haben. 28 von 36 Dörfern verfügen schon über Wassertanks. An zweiter Stelle stand: Arbeit generieren. Mehr als 200 Frauen und einige Männer nutzen nun die riesigen Dächer der Wassertanks als Produktionsstätten. Aus Palmblättern flechten sie Körbchen, die unter anderem als Verpackung für Rosella-Tee dienen, einer wilden Hibiskusart. Die Rosella-Blüten für den Tee pflücken die Frauen in der Umgebung. Ausserdem schälen und trocknen sie Cashewnüsse sowie Mangos und stellen Palmzucker her.

«Look!», sagt Jero und führt die Trekking-Gruppe lächelnd in ihr Dorf. Kinder toben herum, begrüßen die Touristen und begleiten sie zum ältesten Wassertank. 21 Frauen und ein paar Männer hocken darunter und flechten ihre Körbchen. Auch eine von Jero Suardanas Töchtern ist dabei. Sie muss nicht mehr betteln gehen wie einst ihre Mutter.

## INFOS

**Tour** Das Schweizer Hilfswerk «Zukunft für Kinder» bietet eine kurze und eine lange Trekkingtour an. Die lange dauert 4 Stunden und ist bei normaler Fitness problemlos machbar. Am Schluss besucht man die Produktionsstätten des Hilfsprojekts. Der Asienspezialist Tourasia aus Wallisellen ZH bietet in Zusammenarbeit mit «Zukunft für Kinder» diese Trekkingtour an (tourasia.ch; 043 233 30 90).

**«Zukunft für Kinder»** Die Cashewnüsse, die die Frauen schälen und trocknen, findet man in einigen Mini-Bars der Hotels auf Bali wieder. Man kann sie auch in der Schweiz bestellen oder ein Nuss-Abo lösen. Infos, Kontonummer für Spenden und alles weitere zum Hilfsprojekt unter: zukunft-fuer-kinder.ch



Kinder statt Kohle: Ex-Banker Daniel Elber (67).

**DAS TRAUMHOTEL SERIE**  
Zauber von Bali (2005)  
Sonntag, 6. Januar, 15.25 Uhr, ORF 2